

# Vertreibung durch Entwicklung?

von Hanna Schmuck

**Der Brahmaputra, einer der größten Flüsse der Erde, teilt Bangladesh in zwei Hälften. Nicht nur seine Breite von bis zu zwanzig Kilometern macht jede Überfahrt zu einem mehrstündigen Unterfangen. Wie durch ein Labyrinth muß der Steuermann das Schiff lenken, um die zahllosen Schwemmlandinseln zu umfahren und nicht auf eine Sandbank aufzulaufen. Manche der Inseln sind lediglich Sandbänke, andere sind viele Quadratkilometer groß. Auf einigen können die Reisenden Bananenstauden und kleine Hütten erkennen, andere wiederum scheinen unbewohnt und nur aus Sand zu bestehen.**

Die Bangladeshis nennen den Brahmaputra Jamuna und die Schwemmlandinseln Chars. Auf den Chars des Jamuna leben rund zwei Millionen Menschen. Der Fluß transportiert das Wasser der Schneeschmelze und Millionen Tonnen Erde vom Himalaya in den Golf von Bengalen. Einiges davon wird in Bangladesh abgelagert und bildet die Chars. Doch der Fluß reißt solche Chars auch teilweise oder sogar vollständig mit und schwemmt sie in den Ozean. Indem er jedes Jahr um durchschnittlich 200 Meter nach Westen wandert, macht er auch die Menschen auf dem Festland zu Char-Bewohnern.

Eine Char kann nur für einige Monate stabil sein, aber auch über Jahrzehnte hinweg. Nur auf älteren Chars wachsen Bananenstauden und vereinzelt Bäume. Als Folge der ständigen Erosion müssen die Bewohner immer wieder umziehen. Ein Char-Bewohner im Alter von 44 Jahren wechselte durchschnittlich achtmal seinen Wohnort, wie eine Befragung im Bezirk Bhuapur, etwa 150 Kilometer nördlich von Dhaka, ergab. Der Fluß bringt nicht nur Erosion, sondern auch Fluten. Wie alle anderen Flüsse des Landes führt der Jamuna von Juni bis September Hochwasser. Er erreicht in dieser Zeit an manchen Stellen eine Breite von 20 Kilometern. Manchmal steigt der Wasserspiegel so stark an, daß die Bewohner der Jamuna-Inseln auf den Dächern ihrer Hütten oder auf Booten wohnen müssen.

Das jährliche Anschwellen des Flusses und sein Wandern bringt auch Anrainer in Schwierigkeiten. Ganze Städte werden mitgerissen. Schon die britischen Kolonialherren versuchten mit der Errichtung von Deichen, den Fluß zu bändigen. Doch offenbar scheiterten ihre Versuche genauso, wie die zahlreichen darauffolgenden Flußkontrollmaßnahmen.

## Leben mit Flut und Erosion

Trotz Flut und Erosion bleiben die Menschen auf ihrem Land im Fluß, den Chars. Außenstehenden macht die Willkür des Jamuna das Leben auf seinem Flußbett und dessen landwirtschaftliche Nutzung unmöglich. Es ist naheliegend und daher auch oft geäußerte Meinung in Bangladesh, daß Menschen deshalb auf Chars wohnen, weil ihnen nichts anderes übrigbleibt: Für sie ist einfach kein Platz mehr auf dem Festland, dem dichtest-besiedelten Boden der Erde. Bewohner von Chars, 'Choirā', gelten

als sehr arm, ungebildet, rückständig, wild und primitiv.

Dieses Bild vom Choirā entspricht nicht unbedingt der Wirklichkeit. Die Choirā haben Strategien entwickelt, um mit den schwierigen Gegebenheiten zu leben. Die meisten decken ihren Lebensunterhalt mit Landwirtschaft, dazu gehört die Haltung von Rindern, Ziegen, Schafen und Geflügel. Eine an Flut und Erosion angepaßte Bauweise und Einrichtung der Hütten und bestimmte Anbaumethoden ermöglichen das Leben auf den Chars. Die Hütten können innerhalb weniger Stunden abgebaut, transportiert und wieder aufgebaut werden. Sie sind nur notdürftig eingerichtet, damit der Besitz bei schnellen Umzügen nicht hinderlich ist. Auch spezifische Normen und Werte ermöglichen ein Leben auf den Inseln. Ein Char-eigenes Gewohnheitsrecht etwa befähigt die Char-Bewohner zu schnellen Wohnortwechseln: Reißt der Fluß das Haus einer Familie mit sich, darf sie sich überall ansiedeln, ohne vorher den Besitzer des Landes fragen zu müssen. Er wird die Familie in der Regel weder vertreiben noch mit einer hohen Pacht erpressen. Schließlich war er einmal in der gleichen Situation und es ist nur eine Frage der Zeit, bis er selbst wieder von dem Recht Gebrauch machen wird. Der Pachtpreis für ein Haus mit einem kleinen Garten ist allgemein festgelegt. Mit dem neuen Gehöft legen die Bewohner einen Gemüsegarten an und pflanzen Bananenstauden. Sie wachsen sehr schnell und tragen nach wenigen Monaten Früchte. Darüber hinaus spenden sie Schatten und schützen vor Sturm. Bei Flut fällen die Männer die Bananenstauden und bauen daraus Flöße für die Tiere. Die Familie selbst hält sich dann auf dem großen Holzbett auf oder schließlich auf dem Dach und auf Booten. Gekocht wird auf dem tragbaren Herd, der für diese Situationen bereitsteht. Nur im größten Notfall, wenn alle Zufluchtsstätten überschwemmt sind, suchen die Menschen das Festland auf.

Ein Beispiel für eine starke Flut war das Hochwasser im Sommer 1988, das Experten als Jahrhundertflut bezeichneten. Anstatt der normalen dreißig Prozent standen zwei Drittel Bangladeshs mehrere Wochen lang unter Wasser. Ein Viertel der Bevölkerung war obdachlos. Diese Flut stellte besonders die Fähigkeiten der Menschen auf den Jamuna-Chars auf die Probe, solche Situationen zu meistern. Wazed, Vater von fünf Kindern, erzählt: "Das Wasser stieg inner-

halb von drei Tagen so hoch, daß wir nicht einmal mehr auf dem Dach unserer Hütten bleiben konnten. Zuerst stellten wir ein Bett auf das andere. Als das nicht mehr ausreichte, brachten wir Frauen und Kinder auf das Dach der Moschee, da es etwas höher ist als das unseres Gehöfts. Dann füllten wir Bananenstauden und Bambus und bauten daraus Flöße. Darauf trieben wir die Tiere. Um unsere Nahrungsvorräte zu retten, demontierten wir einige Bambuspfeiler von den Hütten und banden die großen Tongefäße daran. So würden sie nicht untergehen. Doch die starke Strömung und Strudel ließen sie aneinander schlagen, so daß sie brachen. Fast vier Wochen wohnten wir zu fünfzig Personen auf dem kleinen Dach der Moschee. Es war sehr eng. Die geretteten Nahrungsvorräte bereiteten wir auf dem tragbaren Herd zu. Viele Krankheiten brachen aufgrund des verseuchten Trinkwassers und schlechter Ernährung aus. Weil die Pumpen überschwemmt waren, mußten wir das Wasser des Jamuna trinken. Mit den Nahrungsvorräten gingen wir sehr sparsam um. Auch Brennmaterial war knapp. Viele von uns aßen nur eine Mahlzeit am Tag. Aber wir halfen uns immer gegenseitig."

Offenbar haben Wazed und die ande-

ren Char-Bewohner diese Krise erfolgreich gemeistert. Nachdem die Flut vorüber war, folgten sie bewährten Strategien, um den Schaden zu beheben. Sie verkauften Haustiere oder arbeiteten für einige Wochen auf dem Festland, um Geld für den Wiederaufbau der Hütten und den Kauf von Nahrungsmitteln zu haben. Alle kehrten auf die Char zurück und nahmen ihre gewohnten Tätigkeiten wieder auf. Sie flohen nicht auf das Festland oder nach Dhaka. Da Flut ein fester Bestandteil des Jahreszyklus ist, haben die Char-Bewohner sich darauf eingestellt. Genauso wie zu starke, kann ausbleibende Flut zu Krisen führen.

**"Flut ist gut"**

Für Char-Bauern ist landwirtschaftliche Produktion ohne den Fluß unmöglich. "Flut ist gut" bekräftigen Char-Bewohner immer wieder. Erst wenn sie ausbleibt, zeigt sich ihre Bedeutung für den Lebensunterhalt, die Landwirtschaft. 1994 schwoll der Jamuna kaum an, die Bewässerung und Düngung der Felder blieb aus. Die Folgen waren verheerend. Besonders die Ernte des flutabhängigen Amon-Reis fiel fast vollständig aus: "Da es keine Flut gab, gab es auch keine Ernte", erklärten die Bauern. Ratten und

Schädlinge vertilgten die wenigen Reis-pflanzen; die Tiere konnten sich stark vermehren, weil sie nicht wie gewöhnlich ertränkt wurden. Um jedes Reiskorn zu retten, leerten die Bauern die unterirdischen Vorratslager der Ratten, was gelegentlich zu gefährlichen Bißwunden führte. Sie kauften eigentlich kaum erschwinglichen Kunstdünger und Pestizide, befürchteten sie doch auch Einbußen bei der nächsten Ernte im April.

Nicht Flut, sondern Erosion bezeichnen die Char-Bewohner als Problem. Mit dem Sinken des Wasserspiegels ab September brechen Teile der Ufer der Chars ab, neue Kanäle bilden sich und andere versanden. Einzelne Hütten oder ganze Dörfer werden weggerissen, die Menschen müssen sich eine neue Bleibe suchen. Char-Bewohner wandern jedoch nicht ab und geben Land im Fluß auf. Sie bleiben im Umkreis von wenigen Kilometern ihres ehemaligen Dorfes oder dem ihrer Vorfahren. Den Dorfnamen nehmen sie mit. Ein Dorf wird durch den Fluß nicht ausgelöscht, sondern existiert mit seinen Bewohnern weiter, wenn auch an anderer Stelle.

Der Fluß nimmt nicht nur Siedlungsflächen, sondern auch Kulturland mit sich. Gleichzeitig kommt Land wieder zum Vorschein, das jahrelang unter



Nicht Flut, sondern Erosion bezeichnen die Char-Bewohner als Problem

Wasser gelegen hat. Aus dieser Erfahrung heraus bewahren die Bewohner der Chars die Besitzurkunden für Land auf, selbst wenn es seit der Zeit der Großväter nicht nutzbar ist. Viele Dokumente tragen ein Datum aus der britischen Kolonialzeit. Kommt Land wieder zum Vorschein, gelten die alten Besitzrechte.

Der Jamuna bestimmt nicht nur die Größe der nutzbaren Fläche einer Familie, sondern auch seine Fruchtbarkeit. Die jährliche Flut schwemmt mehr oder weniger fruchtbare Sedimente auf die Felder. Ein Feld, das letztes Jahr noch aus Humusboden bestand, ist in diesem Jahr womöglich sandig. Anstelle von Reis können dort nun weniger anspruchsvolle Feldfrüchte, etwa Linsen und Erdnüsse, wachsen.

### Land aus dem Fluß

Die Bewohner der Chars sind jedoch nicht völlig abhängig vom Verhalten des Flusses und wo er Land entstehen läßt oder mit sich nimmt. Der Anbau des Schilfes *Katkin* ermöglicht ihnen, Land zu gewinnen und kultivierbar zu machen. Als anspruchsloseste Pflanze auf den Chars wächst es dort, wo keine andere gedeihen kann, auf Sand. Unabhängig von Witterungsverhältnissen überlebt es sowohl hohe Fluten als auch Dürreperioden. Die Stengel und die fein verästelten, bis zu drei Meter langen Wurzeln, halten die Sedimente des Flusses fest. Mit jeder Flut wird das Land höher. Nach wenigen Jahren kann es landwirtschaftlich genutzt werden. *Kaisha*, wie die Char-Bewohner das Schilf nennen, wächst wild, wird aber bei Bedarf auch angepflanzt. Es erfüllt noch andere wertvolle Funktionen auf den spärlich bewachsenen Chars. Die Char-Bewohner ernten es für den Hüttenbau, das Herstellen von Gebrauchsgegenständen wie Besen und Körbe, als Brennstoff und als Futter für die Tiere. Der süß schmeckende obere Teil kann gegessen oder zu Zuckermelasse verarbeitet werden. Auf dem Festland läßt es sich zudem vermarkten, denn es wächst nur auf Chars und am Flußufer. Damit verhilft es den Bauern zu Bargeld, mit dem sie etwa Ernteauffälle durch den Kauf von Reis kompensieren können.

### Landwirtschaft auf dem Schwemmland

Char-Bauern haben bestimmte Anbaumethoden entwickelt, die es ihnen ermöglichen, das meist sandige und zudem knappe Land optimal zu nutzen. Während die Landwirtschaft in Bangladesh überwiegend auf künstlicher Bewässerung basiert, betreiben Char-Bauern aus gutem Grund gewöhnlich keinen Bewässerungsfeldbau. Da Charland meist sandig ist, sickert Wasser schnell

ab. Darüber hinaus müßten die Felder jedes Jahr neu eingeebnet werden, denn die Flut lagert neue Sedimente ab. Land ist auch so unbeständig, daß sich der Arbeitsaufwand kaum lohnen würde, ein Feld anzulegen. Die Bauern kultivieren nicht die landesüblichen Hohertragsreissorten, sondern die traditionellen Arten, die an die Witterungsverhältnisse zu ihrer Wachstumszeit angepaßt sind. Jede Reisart wird auf einer bestimmten Bodenhöhe mit bestimmtem Wasserstand angebaut. Eine Sorte, die mit der Flut wächst, ist besonders beliebt. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden kann sie bis zu fünfzehn Zentimeter wachsen, im Ganzen kann sie bis zu acht Meter hoch werden. Die Ähren bleiben damit immer an der Wasseroberfläche, der Reis geht nicht ein. Doch ist Reis auf Chars nicht die vorherrschende Feldfrucht. Es sind Nutzpflanzen, die auf trockenem und sandigem Boden gedeihen können, wie Linsen, Erdnüsse und Hirse.

### Beharrung durch Beweglichkeit

In den letzten Jahren ist die Landflucht in Bangladesh drastisch gestiegen. Immer mehr Familien besitzen kein Land und landen in den Slums von Dhaka. Doch unter den Abwanderern sind nur wenige *Choiras*. Das Beharren auf dem Landbesitz und eine außergewöhnliche Flexibilität der Einkommensquellen lassen die Menschen auf den Chars bleiben. Befindet sich der Landbesitz einer Familie zum großen Teil oder vollständig im Fluß, weichen die männlichen Mitglieder auf außerlandwirtschaftliche Erwerbsquellen aus oder machen von char-eigenen Pachtsystemen Gebrauch. Sie arbeiten vorübergehend als Bootsleute, Händler oder Tagelöhner und rechnen fest damit, daß ihr Land wieder zum Vorschein kommen wird.

Ein weiterer Grund für die geringe Abwanderungsrate ist das Bewußtsein der eigenen soziokulturellen Verschiedenheit. Die *Choiras* haben keinen guten Ruf in Bangladesh. Zahlreiche Redensarten, etwa "du benimmst dich wie ein *Choiras*", weisen darauf hin. Sie selbst sind sich ihres Images bewußt und reagieren darauf mit Abgrenzung von Festlandsbewohnern. "Auf den Chars sind wir frei wie die Vögel. Mal wohnen wir hier, mal wohnen wir dort. Auf dem Festland würden wir uns wie in einem Käfig fühlen", so der vierzigjährige *Iqbal*. Tatsächlich sind Chars verglichen mit dem Festland dünn besiedelt. Während auf den Jamuna-Inseln 300 Menschen auf einem Quadratkilometer leben, drängen sich auf dem Festland fast 800 auf der gleichen Fläche.

Verwandtschaftsbeziehungen knüpfen Bewohner von Chars aber ganz bewußt zum Festland. Sie verheirateten Töchter

auf das Festland oder holen Frauen vom Festland auf die Chars. In Krisenzeiten, etwa bei starker Flut, können sie mit der Hilfe und Solidarisität der Verwandten rechnen. Doch das Leben auf Chars war nicht immer so. Die Menschen wurden mit rapiden Veränderungen konfrontiert, die ihre Flexibilität und Fähigkeit zur Veränderung auf die Probe stellten.

### Deiche und Dämme verändern alles

"Früher war hier Wald, die Bäume waren voller zwitschernder Vögel, es gab Krokodile und viele Fische, von denen manche größer waren als ich. Doch seit sie die Dämme und Deiche entlang des Jamuna gebaut haben, hat sich alles verändert", erzählt der fünfzigjährige *Hafis Uddin*. Lebensgeschichten und Erzählungen der Char-Bewohner dokumentieren, daß der Flußlauf früher relativ stabil war. Nur hin und wieder mußten sie ihren Wohnort wechseln. Anfang der siebziger Jahre veränderte sich die Situation. Der Jamuna teilte sich in kleine und seichte Flußarme, die ständig ihren Lauf änderten. Bäume wurden entwurzelt, eine dauerhafte Vegetation konnte sich nicht etablieren. Die Menschen müssen seitdem häufig ihren Wohnort wechseln. Konnten sie früher fünfzehn Jahre an einem Ort wohnen, mußten sie nun alle zwei bis drei Jahre umziehen. *Hafis Uddin* scheint nicht so falsch zu liegen, wenn er Flußkontrollmaßnahmen für die Veränderungen verantwortlich macht. Tatsächlich wurden seit den sechziger Jahren verstärkt Deiche gebaut. So wurde das "Brahmaputra Right Embankment", das die Anrainer des westlichen Ufers vor dem Hochwasser des Jamuna schützen und sein Wandern unterbinden sollte, Ende der sechziger Jahre fertiggestellt. "Viele Fischarten konnten sich nicht an die veränderte Flußmorphologie anpassen. Auch die Krokodile brauchen tieferes Wasser und bewachsene Ufer" erklärt ein alter Fischer. "Viele Fischarten sind deshalb ausgestorben und die Krokodile sind nach Südbangladesh abgewandert".

Im Gegensatz zu den Fischen konnten sich die Menschen an die neuen Gegebenheiten anpassen. Sie sind nicht abgewandert, etwa auf das Festland oder gar nach Dhaka, sondern in der Region geblieben. Ob das noch in Zukunft möglich sein wird, hängt von den Entwicklungsprojekten ab, die gegenwärtig durchgeführt werden. Mit ausländischer Hilfe versucht man, den Fluß in seine Schranken zu weisen. Auch deutsche Firmen sind daran beteiligt.

### Im toten Winkel der Ingenieure

Die Bauvorhaben sind Teil des größten



Von den Chars werden Gräser ans Festland gebracht und dort verkauft (Foto: Walter Keller)

Entwicklungsprojekts in der Geschichte Bangladeshs, des "Flood Action Plan" (FAP). Nach der Jahrhundertflut 1988 beschlossen die größten Industriestaaten der Erde auf dem G7-Treffen in Paris, etwas gegen die jährlichen Überschwemmungen zu unternehmen. Aus verschiedenen Studien wurde der FAP geboren. Die Weltbank koordiniert das Projekt, elf westliche Länder finanzieren und leiten den Bau. Eindeichungen und Polder sollen Menschen, Infrastruktur und Industrieanlagen vor dem Flutwasser schützen und die landwirtschaftliche Produktion steigern. Experten warnen vor den Folgen solcher struktureller Maßnahmen für die ländliche Bevölkerung, besonders für die Bewohner der Chars. Weitere Deiche am Jamuna werden den Wasserspiegel ansteigen lassen und ihre Existenz bedrohen.

Negative Folgen für die Bewohner der Chars wird auch das Jamuna-Brückenprojekt haben. Dem Fluß wird die Schuld für die wirtschaftliche Armut des nordwestlichen Teils Bangladeshs zugeschrieben, denn er teilt das Land in zwei Hälften. Güter und Menschen können den Nordwesten nur nach einer mehrstündigen Fährfahrt erreichen. Seit den siebziger Jahren plant man eine Brücke, die den mächtigen Fluß überspannen

soll, nun soll der Traum wahr werden. Die Weltbank, die Asiatische Entwicklungsbank und die japanische Regierung unterstützen Bangladesh bei dem Projekt. Die Aufträge gingen an niederländische und koreanische Firmen. Während ein Teil der Zufahrtsstraßen schon seit Jahren fertig ist, wurde mit dem Bau der Brücke selbst erst im letzten Herbst begonnen. Kritiker sprechen von einer "politischen Brücke", denn neue und bessere Fähren würden weitaus weniger Geld verschlingen.

Die Ingenieure planen eine fünf Kilometer lange Brücke. Damit sie den an der Baustelle zehn Kilometer breiten Fluß überspannen kann, will man über die Hälfte der Finanzmittel für die Einengung und Stabilisierung des Flusses verwenden. Umweltexperten warnen vor einem Anstieg des Wasserspiegels und den Folgen des Aufstaueffekts. Vermehrte Algenbildung wird die Wasserqualität verschlechtern und den Fischbestand stark reduzieren. Wichtige Einkommensquellen der Landlosen, etwa der Fährverkehr, werden überflüssig werden. Die Betreiber des Projekts verwenden einen Teil der Gelder zur Entschädigung der 80.000 "project affected people", für diejenigen, deren Land für Zufahrtsstraßen und Deiche enteignet

wird. Bewohner der Chars werden nicht zu den direkt Betroffenen gezählt.

Die Char-Bewohner sind sich dessen bewusst, daß sie "im toten Winkel" leben, im Weltbild von Ingenieuren und Entwicklungsplanern nicht vorkommen. Einerseits bewundern sie die Vorhaben, andererseits wissen sie, daß sie nicht Zielgruppe der Projekte sind. Da sie mit Baumaßnahmen am Jamuna schlechte Erfahrungen gemacht haben, sind sie skeptisch. In den Dörfern diskutiert man viel, weiß aber, daß man nicht um seine Meinung gefragt wird. Unter den 12.000 Nichtregierungsorganisationen Bangladeshs arbeitet eine einzige auf den Jamuna-Chars. Das seit 1988 aktive 'Jamuna Char Integrated Development Project' versucht, die Betreiber des FAP und der Jamuna-Brücke auf die Situation der Char-Bewohner aufmerksam zu machen und ihre Interessen zu vertreten. Die Organisation begibt sich damit auf ein gefährliches Pflaster, denn leicht kann sie als Gegner von Entwicklung und Fortschritt abgestempelt werden.

(Die Autorin studiert Ethnologie an der FU Berlin. Der Beitrag basiert auf einer Studie, die innerhalb eines ASA-Projektes Ende 1994 entstand. Die Studie kann gegen Kostenerstattung beim Südasienbüro bezogen werden)